

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 111 (2017)
Heft: 12

Artikel: Alles ein Gefängnis
Autor: Moumouni, Fatima
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alles ein Gefängnis

Maria ist im Gefängnis. Seit einem Jahr. Sie ist auch schon ein paar Mal ausgebrochen. Auf verschiedene Arten. Maria ist nämlich nicht so richtig im Gefängnis: Sie hat eine psychische Erkrankung. Eine Form von Schizophrenie. Für sie ist die geschlossene Psychiatrie ein Gefängnis, und dort ist sie gerade. Aussenstehende sehen eher ihre Krankheit als ein solches. Vielleicht ist sie gerade auch einfach in zwei Gefängnissen gefangen: der Krankheit und der Psychiatrie. Wenn ich jedenfalls sage, sie ist schon mehrmals ausgebrochen, auf verschiedene Arten, so bedeutet das, dass sie schon oft aus der Psychiatrie ausgebrochen ist und schon oft aus ihrer Krankheit.

Die Psychiatrie ist trostlos, zumindest für Aussenstehende. Es ist jedoch nie ruhig, es ist immer laut und irgendwas los und wahrscheinlich kann man auch Spass darin haben, dafür sorgen die verschiedenen psychischen Verfassungen der PatientInnen. Manchmal ist die Stimmung ausgelassen, manchmal angespannt, man geht sich auf die Nerven. Immer bekommen ein paar das überhaupt nicht mit, weil sie von den Medikamenten zu sediert sind. Die Kaffeemaschine läuft ständig, und fast alle rauchen viel. Schlurfende Schuhe, hängende Hosen, verrutschte oder gar verlorene Brillen. Zitternde Hände, schreiende Wut.

Irgendjemand ruft: «Halt's Maul!», vielleicht stimmt ihm jemand zu: «Ja genau, halt's Maul!». Jemand anderes findet es lustig und klatscht. Jemand darf mit seinem Besuch spazieren gehen, jemand bekommt nie Besuch, und jemand darf nie raus. Maria bekommt Besuch.

Von allen, die sie in ihrem Wahn nicht so sehr überfordert, verletzt oder irritiert hat, dass sie nicht kommen können oder wollen. Das sind nicht viele.

Die Krankheit ist nicht trostlos, nur manchmal – für Aussenstehende. Sie ist manchmal ruhig, sie ist gerade oft sehr laut, und Maria kann viel Spass damit haben, so sehr, dass sie ihre Erkrankung als Begabung sieht. Maria hat immer Hoffnung und immer Kampfgeist. Es gehört zum Krankheitsbild, dass sie ihre Krankheit zeitweise nicht als solche erkennt. Es gehört zum Krankheitsbild, dass sie ihre Familie und nahes Umfeld zeitweise hasst. Dann ist sie Einzelkämpferin und hat sich schon immer allein durchgeschlagen und dann wieder doch nicht. Dann liebt sie sie alle wieder, oder ein paar davon, und macht ihnen die schönsten Liebesbekundungen. Sie verliebt sich schnell und ist nie suizidal, nur manchmal riskant unterwegs.

Dass sie nicht suizidal ist, ist erleichternd. Allerdings heisst das, dass sie die Polizei auch erst dann einsammelt, nachdem sie mehrmals vollkommen verwirrt, grössenwahnsinnig, aggressiv und wild, vielleicht barfuss in der Kälte aufgegriffen worden ist. Sie ist ja weder selbst-, noch fremdgefährdend, deshalb kann man sie nicht gegen ihren Willen festhalten. Das ist in der Theorie gut. In der Praxis heisst das, dass sie, nachdem sie ausgebrochen ist, so lange herumirren muss, bis sie so viele schlechte Ideen hatte, dass sie irgendwann doch eingeliefert wird. Bis dahin sind die Angehörigen vollkommen fertig. Haben Termine verschoben, frei genommen von der Arbeit, Platz geschaffen zuhause

*Fatima Moumouni,
*1992, war 2012 bay-
rische U20-Meisterin
und deutschsprachige
U20-Vizemeisterin
im Poetry Slam. Sie
schreibt schnelle, laute
Texte, tritt damit seit
fünf Jahren auf Bühnen
im gesamten deutsch-
sprachigen Raum auf
und schwenkt seit vier
Jahren einen Auslän-
derausweis in ihren
Händen – sie wohnt
seitdem in der Schweiz.
fatimamoumouni.com*

und konnten doch nicht helfen. Wurden beschimpft, des Schlafes beraubt, zuge- labert.

Wenn sie zurück ist in der Psychiatrie, atmen alle auf. Sie muss dann wieder neu medikamentös eingestellt werden, sie hat ja dann mehrere Tage oder Wochen keine Medikamente genommen. Dann hasst sie ihre Angehörigen wieder ein bisschen, weil die sie ja nur einsperren wollen und keine KomplizInnen waren und ihr nicht glauben, dass sie nicht krank ist. Irgendwann kann man sie dann wieder besuchen. Sie freut sich nicht immer. Manchmal schmeisst sie ihren Besuch raus, er darf ihr nur Zigaretten bringen. Manchmal, wenn er sich jedoch geduldet, ändert sie ihre Meinung und freut sich doch. Dann plappert sie los, erzählt verrückte und normale Sachen. Man versteckt die Überraschung über ihre Erzählungen und weiss nicht, ob sie wahr sind. Ein paar Erzählungen von Ausbrüchen sind so verstörend, dass man sich wünscht, sie sind es nicht. Das eine Mal, als sie mit einem Sans-Papier zusammen ihren Pass geraucht hat, weil sie keine Papes für Zigaretten mehr hatte. Das andere Mal, als sie ihre Hand als Zeichen ihrer Liebe wortwörtlich ins Feuer legte. Oder als sie einer Vergewaltigung durch einen Polizisten entkommen ist, weil sie in der Klinik jeden Tag Kickboxen übt.

Die Psychiatrie, in der Maria ist, ist ein Scheissort. Weder Maria, noch ihre Angehörigen trauen der Einrichtung, dem Personal, den ÄrztInnen. Manchmal trauen sich die Angehörigen auch nicht, zu glauben, dass es jemals besser wird, dass Maria je raus kommen wird aus dem Teufelskreis: Wahn – Psychiatrie – Besserung – Ausbruch – Wahn – Psychiatrie. Und Maria traut den Medikamenten nicht. Dann ist die ganze Situation für alle ein Gefängnis. Sogar den ÄrztInnen. Denen sind so oft «die Hände gebunden». Oder aber sie haben Feierabend oder keinen Bock. Dann sind sie wahrscheinlich auch überfordert.

Maria ist kreativ, wenn ihre Krankheit ausbricht. Sie schreibt viele Sachen,

die lustig, poetisch und interessant sind. Sie schreibt Sachen, die unverständlich sind. Sie schreibt viel über die Freiheit. Verrücktes über die Freiheit.

Manchmal ist Maria auch klar. Dann nimmt sie vieles zurück, und sie ist ver-söhnlich. Man kann mit ihr zusammen über ihre vielen Abenteuer lachen, man kann stolz auf sie sein, dass sie so stark ist. Und man kann akzeptieren, dass sie nicht normal ist. Man kann mit ihr über die Normalen schimpfen und kann ihr leise sagen, dass man aber froh ist, dass sie gerade wieder ein bisschen normal ist.

Maria war nicht immer so. Sie war lange stabil. In einer Beziehung. Konnte arbeiten und Verantwortung übernehmen. Konnte Freunde, Familie haben. Dann wollte sie irgendwann keine Medikamente mehr nehmen. Weil die sie müde machen, einengen und wie ein Gefängnis sind. Es ist eine Zwickmühle mit Marias Gefängnissen. Entweder ist sie in der Psychiatrie oder im Wahn oder muss Medikamente nehmen. Alles ein Gefängnis für sich. Gerade hat sie sich für Wahn oder Psychiatrie entschieden. Vielleicht entscheidet sie sich bald wieder für Medikamente. Bis dahin warten ihre Angehörigen. ●